

Zivilschutz



ZSO ZUG... AUF ZU NEUEN UFERN!

REDAKTION... ABTRETEN
RÜCK- UND AUSBLICK MIT DEM CHEF
MAUERBLÜMCHEN VERSUS BAUM
MATERIALVERWENDUNG ZSO STADT ZUG
KALTER KRIEG – WARMES RISOTTO
AKZEPTANZ DANK GUTER ORGANISATION

© Flying Camera Baar

INFORMATIONSSCHRIFT DER ZIVILSCHUTZORGANISATION DER STADT ZUG • SOMMER 2002

Das Ende der ZSO Stadt Zug

SCHLUSSWORT DES DEPARTEMENTSVORSTEHERS

1983 begann der damals zuständige Stadtrat sein Vorwort mit den Worten: «Sie erhalten die erste Ausgabe der Informationsschrift über den Zivilschutz der Stadt Zug». Heute, 20 Jahre später, fällt es mir zu, Ihnen mitzuteilen: «Sie erhalten die letzte Ausgabe der Informationsschrift über den Zivilschutz der Stadt Zug».

Der Grund für dieses Ende dürfte den meisten von Ihnen bekannt sein. Das neue Leitbild «Bevölkerungsschutz» des Bundes wird eine erhebliche Reduktion der Zivilschutzformationen mit sich bringen. Der Zivilschutz wird deshalb im Kanton Zug zentralisiert und neu den kantonalen Behörden unterstellt.

Die Zivilschutzorganisation (ZSO) der Stadt Zug bestand während 44 Jahren und hat Beachtliches geleistet. Rund 10'000 Frauen und Männer standen

während dieser Zeit für die Stadt Zug im Zivilschutzdienst – ein Dienst, mit dem oft bei Notlagen wie nach dem Sturm «Lothar» direkt und wirksam Hilfe geleistet werden konnte. Überhaupt ist der Zuger Zivilschutz durch seine hohe Einsatzbereitschaft und seinen sehr guten Ausbildungsstand aufgefallen. Der Kanton kann eine einwandfreie Organisation übernehmen.

Darauf dürfen alle stolz sein, die dazu beigetragen haben. Für mich ist es ein Grund zu danken. Ein herzliches Dankeschön richte ich an alle ehemaligen und aktiven Zuger Zivilschützerinnen und Zivilschützer, an die Verantwortlichen für Führung und Ausbildung sowie an die Mitglieder der Zivilschutzkommission. Sie alle haben mich

«Seine vornehmste Aufgabe wird aber stets gleich bleiben: bereit sein und helfen.»

in den vergangenen beiden Legislaturperioden vorbildlich unterstützt.

Ohne diese Unterstützung wäre es mir nicht möglich gewesen, meine Verantwortung als politischer Vorgesetzter der ZSO Zug wahrzunehmen. Ein spezieller Dank gilt dem Redaktionsteam der Infoschrift, das stets und bis zur vorliegenden letzten Ausgabe informativ und kompetent über den Zivilschutz in der Stadt Zug berichtet hat. Auch der Zivilschutz unterliegt dem Wandel der Zeit. Er wird in veränderter Form unter kantonomer Führung im Dienste der Zuger Bevölkerung stehen. Seine vornehmste Aufgabe wird aber stets gleich bleiben: bereit sein und dort helfen, wo Menschen in Not sind.

H. Christen
Hans Christen
Stadtrat



FACTS AND FIGURES

Ganz konkret, ohne Floskeln: Was ändert sich für Sie als Angehöriger der Zivilschutzorganisation der Stadt Zug? Per Ende Juli 2002 löst sich die Zivilschutzorganisation der Stadt Zug auf. Dienstleistende und ein Teil des Materials gehen über zum Kanton. Ab August 2002 ist für alle Zivilschutzdienstpflichtigen mit Wohnsitz im Stadtgebiet Zug das Zivilschutzausbildungszentrum Schönau (Cham) zuständig. Wer Fragen hat zum Übertritt bzw. zu konkreten Fällen kann sich melden unter 041 785 09 22. Ernst Boller von der ZSO Kanton Zug erteilt Auskunft. Das Bundesgesetz sieht nach wie vor die Zivilschutz-

dienstpflicht bis zum 52. Altersjahr vor; der Bundesrat hat sie in einem ersten Schritt jedoch auf 50 hinunter gesetzt. Für die Altersgrenze 30 sind die entsprechenden Gesetze und Verordnungen auf Bundesebene derzeit jedoch noch nicht spruchreif. Die Ersatzabgabe bei weniger als zehn Diensttagen pro Jahr ist demnach von allen Zivilschutzdienstpflichtigen bis 52 Jahre zu entrichten. Alles klar? Wenn nicht: 041 785 09 22 (ab August 2002). Bis dahin gibt Ihnen selbstverständlich Ihre ZSO Stadt Zug unter 041 728 22 60 gerne Auskunft.

Das Ende der ZSO Informationsschrift

REDAKTION ... ABTRETEN!

Mit dieser Ausgabe der Zivilschutzzeitung ist ein dreifacher Abschied verbunden. Erstens: Die ZSO Stadt Zug wird aufgelöst und in die kantonale Zivilschutzorganisation überführt. Zweitens: Die seit 1983 erscheinende Informationsschrift der ZSO Stadt Zug erscheint zum letzten Mal. Und drittens: Die meisten Redaktionsmitglieder werden nach Beendigung der vorliegenden Ausgabe aus dem Zivilschutz ausgemustert – Altersguillotine auch für Kopfarbeiter.

Diese Zeilen sind also mein Abschied als Zivilschützer. Grund genug für eine persönlich gefärbte Rückschau auf eine fast 20-jährige Zivilschutz-Karriere. Eine Geschichte mit Happy-End... wären da nicht diese furchtbar vielen Abschiede! Aber beginnen wir vorne:

Bis Mitte der 90-er Jahre war der ZS-Dienst in einem anderen Kanton für mich ein Ärgernis. Alle zwei Jahre standen pickelharte Trainingseinheiten in den Disziplinen Leerlauf, Ineffizienz und Langeweile an. Irgendwann wurde ich befördert. Nach der Schnellbleiche-Ausbildung (mit Fähigkeitszeugnis!) zum Chef Stv Pfl Gr war ich davon überzeugt, dass durch den Einsatz von uns Pflegegrüplern nach einer Katastrophe mindestens so viele Tote zu beklagen sein würden wie durch das Ereignis selber. Heil dir Helvetia!

Der Umzug nach Zug bot die Chance zu einem Wechsel. Da ich nicht mehr drei Tage untätig in einem Bunker

hocken und ab und zu gebetsmühlenartig das GABI vor mich hin murmeln wollte, beantragte ich die Umteilung zu einer Einheit, wo ich meiner Ansicht nach keine Fehlbesetzung war. So kam ich zum Redaktionsteam dieser Zeitschrift – und letztlich doch noch zu positiven Erfahrungen im Zivilschutz.

Plötzlich war ich Teil eines Teams, das motiviert war bis in die Federpitzen (bzw. PC-Tastaturen). Trotz teilweise knochentrockenen Themen war es unser Ziel, eine spannende und leserfreundliche Infoschrift zu produzieren, die vielleicht sogar gelesen wurde. Ideologische Ketten gab es keine – und hätte es sie gegeben, dann hätten wir damit den Ideologen angekettet. Apropos: Ein Projekt, das wir nicht realisiert haben, war die Umbenennung der Infozeitschrift in «Die Kettensäge». Nun ja, der Vorschlag war nicht ganz ernst gemeint. Doch das

«Es war unser Ziel, eine spannende und leserfreundliche Infoschrift zu produzieren.»

Beispiel zeigt, dass wir auch viel Spass gehabt haben – und das im Zivilschutz! Daneben haben wir aber seriös gearbeitet, und ich hatte auch nie mehr das Gefühl, meine Zeit für Alibiübungen zu verschwenden. Dadurch ist Seltsames passiert: Ich bin vom

Saulus zum Paulus der Gelbhelme geworden. Anders lässt es sich nicht erklären, dass ich meiner Zivilschutzzeit nun eine klitzekleine Träne nachweine... ich war halt eben gern dabei. Dafür sei den Chefredaktoren Willi Schumacher und Patrick Cotti, allen Redaktionskollegen sowie der ZSO Stadt Zug (Erich Oegger) recht herzlich gedankt. So, und jetzt verabschiede ich mich, bevor es peinlich wird. Tschüss.

Martin Bucher



Abtreten! Patrick Cotti, Lori Schüpbach, Rémy Frick, Christian Siegwart und Silvano Cerutti (von links – bereits vorher abgetreten ist Martin Bucher Bild oben).

Ein Vierteljahrhundert ZSO Stadt Zug

KÄPT'N OEGGER BLEIBT AN BORD

Am 1. Dezember 1975 übernahm der frühere Nachrichtenoffizier Erich Oegger die Leitung des stadtzuger Zivildschutzes mit rund 3'000 Schutzdienstpflichtigen. Er übernahm damit als erster die Führung des Zivildschutzes der Stadt im Hauptamt. Ende Juli dieses Jahres übergibt er rund 1'900 Schutzdienstpflichtige der neuen kantonalen Organisation. Eine letzte Standortbestimmung.

Erich Oegger, wie kamen Sie vom Militär zum Zivildschutz?

In meiner Funktion als Offizier bei den Luftschutztruppen bereitete ich mit Alois Waller, dem damaligen Zivildschutz-Verantwortlichen, gemeinsame Übungen zwischen Militär und Zivildschutz vor. Ich hätte mir da aber nie vorgestellt, für den Zivildschutz zu arbeiten. Als dann aber die Stelle des Ortschefes öffentlich ausgeschrieben war, interessierte mich die neue Aufgabe. Ich wurde vom Stadtrat gewählt, nachdem mein Vorgänger, der Feuerwehrkommandant Fritz Schumpf sen. das Handtuch als Ortschef des Zivildschutzes nach drei Monaten warf. Grund dafür war seine Erkenntnis, dass die Aufgabe nicht mehr im Miliz-System zu bewältigen war. Sein geharnischter Brief an den Stadtrat war Auslöser, dass der zuständige Stadtrat

Rolf Kugler sich für die Schaffung des Hauptamtes eingesetzt hat.

Was denkt jemand in Ihrer Führungsposition, dem die Truppe weggenommen wird?

Grundsätzlich ist die Übergabe der Stadtzuger Zivildschutzorganisation an den Kanton ein Auftrag und Aufträge sind zu erfüllen. Ich kann nichts ändern, muss den Entscheid akzeptieren: Meine Truppe geht an den Kanton. Die Stadt hingegen verliert ein eigenes Mittel und wird diesbezüglich zur Bittstellerin beim Kanton.

Bleibt der Kapitän bis zuletzt an Bord?

« Ich würde mich wohl noch mehr für die eigene Organisation einsetzen, weniger auf andere Rücksicht nehmen. »

Im Prinzip ja. Und ich bleibe später auch im Ruderboot dabei, um zu beobachten, wie das Schiff weiterläuft. Bis Ende Juli, wenn die Übergabe stattfindet, müssen wir aber immer noch die Einsatzbereitschaft gewährleisten. Ich glaube, dass sich die Bürgerinnen und Bürger durch uns sicher fühlen, sie

wissen, was wir tun, wir haben sie immer offen informiert. Das Vertrauen haben wir nie missbraucht, wir haben unsere Aufgaben gewissenhaft erfüllt.

Was geschieht mit Ihrem Wissen und Ihren Erfahrungen?

Das Wissen bleibt vorläufig in der Stadt, ich arbeite weiterhin für sie als Verantwortlicher der Abteilung Feuerpolizei, Militär und Zivildschutz. Neu kommen Aufgaben des Gemeindeführungsstabes (GFS) hinzu, wo ich die Leitung des Büros GFS übernehme, die bis anhin von drei Personen, zwei der Kanzlei und dem Controller, in Teilpensen geführt wurde. Diese Koordinationsfunktion läuft neu zentral bei mir zusammen. Ein Teil der Ausbildung dieser Milizorganisation wird in diesem Büro koordiniert, zudem ist es auch Anlaufstelle des neuen Bevölkerungsschutzes. Ich werde deshalb im kommenden Herbst den Grundkurs Sicherheitspolitik beim Bundesamt für Zivildschutz besuchen, um die Milizler zu unterstützen. Mit diesem Thema,

Erich Oegger rechnet zum letzten Mal Dienstage ab...



1974 UND HEUTE

1974: 62 Leitungen (Quartier- und Blockleitungen), 32 Formationen (Detachements, Züge, Gruppen).
2002: 53 Leitungen, 19 Formationen. Bereits ab dem Jahre 1986 wurden Einsatzdokumente für die Bewältigung von Ereignissen in Friedenszeiten geplant und teilweise geübt oder im Einsatz (Kanton Uri) angewendet. Diese Planungen wurden bis im Jahre 2002 laufend angepasst und verfeinert.

Aus den Tiefen des ZSO-Archives: Willy Schumacher, Stadtrat Rolf Kugler, Erich Oegger und Fritz Schumpf sen.



generelle Sicherheitspolitik, beschäftigt sich derzeit niemand in der Stadt.

Was waren Ihre beruflichen Highlights als Leiter ZSO?

Mein erstes Highlight war ganz klar der Aufbau der Formationen, der Aufbau der ersten Organisation mit den entsprechenden Detachements zu Beginn meiner Arbeit 1976.

Dann kam die Einführung der ZUPLA (Zuweisungsplanung), dem System der Zuteilung der Bevölkerung auf die Schutzplätze, die wir im Rahmen eines Pilotprojektes mit dem Bundesamt für Zivildschutz testeten. Ein gelungener Grossanlass war auch das Satus-Fest 1993, als wir das Organisationskomitee bei der Organisation der Unterkünfte und der Betreuung von

146 Sportvereinen mit 6700 Turnerinnen und Turnern unterstützt haben. Dabei konnten wir unsere Organisation gut testen: 614 Zivildschützer waren im Einsatz, um die Unterbringung in 13 Schulhäusern und fünf Zivildschutz-Anlagen zu gewährleisten. Schliesslich erarbeiteten wir 1999 für die anderen Gemeinden des Kantons, die alle diese Aufgabe nicht übernehmen wollten, Konzept und Organisation in der Betreuung der Asylbewerber und haben in Oberwil die erste Betreuungsphase erfolgreich bewältigt.

Was waren die Highlights der Organisation?

Ganz klar die Hilfeleistungen 1987 in Andermatt sowie 1999 im Melchtal. Dort konnte das, was wir geübt haben, umgesetzt werden. Die, welche uns um Hilfe baten, mussten nur den Raum für die Unterkunft zur Verfügung stellen, wir haben uns selbst organisiert mit unseren eigenen Maschinen, unserem Material und der Verpflegung.

Was war die grösste Schwierigkeit bei der Führung einer solchen Milizorganisation?

Die Kontinuität beim Kader. Es ist unglaublich, wie viel Kader wir ausgebildet haben, das wegen der Erstellung von günstigerem Wohnraum nachher in

Bleibende Erinnerungen: Die ZSO der Stadt Zug leistete immer wieder auch ausserhalb des Gemeindegebietes Hilfe bei Unwettern und übernahm 1999 einen Grossteil der im Kanton anfallenden Aufgaben bei der Betreuung der Kriegsflüchtlinge aus dem Balkan.



eine andere Gemeinde wie Steinhausen oder Hünenberg abgewandert ist. Wir investierten sehr viel Zeit, um gutes Kader für die andern zu produzieren.

Was würden Sie, rückblickend, ganz anders machen?

Um zu führen, muss man sich gegenseitig menschlich kennen. Deshalb würde ich – trotz den Erfahrungen, Kaderleute immer wieder zu verlieren – noch mehr Zeit für allfällige Sorgen des Kadres aufwenden. Und ich würde mich wohl noch mehr für die eigene Organisation einsetzen, weniger auf andere Rücksicht nehmen.

In wie weit wird denn der Zivilschutz politisch falsch eingeschätzt?

Der Zivilschutz wird nicht falsch eingeschätzt. Der sicherheitspolitische Bericht des Bundes liegt richtig; wir sollten «kleiner fahren».

«Mir kam es vor, als ob alle froh wären, die Aufgaben dem Kanton zu übergeben.»

Die Frage ist, wie wurde es im Kanton Zug gemacht. Man hatte die Variante, Regionen zu schaffen, und hat sich für die Kantonalisierung entschieden. Ich war deshalb sehr überrascht, als Regierungsrat Hanspeter Uster am 17. Mai 2002 über die Kantonalisierung informierte, und alle diesem Vorgehen zugestimmt haben. Mir kam es vor, als ob alle froh wären, die Aufgaben dem Kanton zu übergeben, aber man schien sich der Konsequenzen nicht bewusst. Auf Stufe Gemeinde ist man die Sorge los, sich mit der unangenehmen Seiten



BESTÄNDE DER ZSO STADT ZUG 1974 BIS 2002

Die Bestände wurden vom Bund vorgegeben:

- 1974: Gemäss genereller Zivilschutzplanung: 1376 Schutzdienstpflichtige in Leitungen und Formationen sowie 2208 Mann Hilfspersonal.
- 1986: 1836 Schutzdienstpflichtige in Leitungen und Formationen eingeteilt.
- 1993: Nach Bestandesanpassungen 1610 Schutzdienstpflichtige in Leitungen und Formationen eingeteilt. Dazu kommen ca. 1000 Kontrollpflichtige, die keinen Dienst leisteten.
- 1996: Nach erneuter Bestandesanpassung 1210 Schutzdienstpflichtige und ca. 900 Kontrollpflichtige.
- 1997: Nach letzter Anpassung 881 Schutzdienstpflichtige und ca. 1000 Kontrollpflichtige.

des Zivilschutzes zu befassen: All die Kritik über den Zivilschutz geht nun an uns vorbei. Aber ich muss sagen, dass ich während den 27 Jahren, in denen ich die stadtzuger Organisation geleitet habe, durchs Band unterstützt wurde von den politischen Behörden. Es ist auch ihr Verdienst, dass unsere Organisation heute auf diesem guten Stand ist.

Was aber künftig fehlt, ist das Controlling, das wir durch die städtische Zivilschutz-

kommission hatten. Die neue Organisation kam vom Weg abdriften, ohne dass es jemand bemerkt. Stadtrat Hans Christen hat bei der Kantonalisierung vor allem für das Personal Stellung bezogen, andere politische Verantwortliche hatten zuwenig beachtet, dass mit dem Entscheid der Kantonalisierung das Personalproblem den Gemeinden zugespielt wurde.

Erich Oegger, das Team der Info-schrift dankt Ihnen herzlich für das Interview.



NACHRUF

Am 5. Mai 2002 verstarb Emil Ingold, eidg. dipl. Zivilschutz-Instruktor, völlig unerwartet im Alter von erst 53 Jahren. Er trat sein Amt am 1. August 1990 an. Emil Ingold hat seinen Job sehr gut gemacht, die Schutzdienstpflichtigen umfassend instruiert und ausgebildet. Dafür danken wir ihm sehr. Wir werden Emil Ingold ein treues und ehrendes Andenken bewahren.

Erich Oegger, Chef ZSO

Wenn der Vater den Sohn ziehen lässt

VOM MAUERBLÜMCHEN ZUM STÄTTLICHEN BAUM

Die Zeiten haben sich gewandelt. Wie habe ich seinerzeit verächtlich belächelt was da vor sich ging. Die gelben Helme und blauen «Übergwändli», so sagte ich es damals, sah man vorwiegend in den angeschriebenen Häusern.

Die Herren schienen mit aller Macht und ohne viel Aufhebens eine beachtliche Menge an Zeit totschlagen zu müssen. Auch die Berichte von Bekannten und Verwandten waren ziemlich gefärbt. Von tagelangem Bettstatttageln, Reinigungen von Steintreppentufen war die Rede, von Vorträgen über die Stromlinienform des Helmes undsoweiter.

RET TEN, WAS ZU RETTEN IST

Damals lächelte ich und stimmte mit ein in den verbalen Verriss einer Organisation, die gänzlich im Schatten der grossen Schwester, der Armee, stand. Eine Art Sandkastenarmee mit Mauerblümchendasein!

Schnitt. Sachseln Ende der Neunziger. Der lokale Bach hatte getobt, der Dorfkern war eine undefinierbare Ansammlung von Dreck, Holz und Steinen. Die schönen, alten Holzhäuser hatten sehr gelitten, manche waren – das sah sogar der Laie – nicht mehr zu retten. Die Menschen im Dorf waren

hilflos, irrten zum Teil herum, versuchten zu retten, was zu retten war. Jene, denen die Worte nicht gänzlich versagten, bemühten sich zu verarbeiten was geschehen war.

Schnitt. Melchtal, heftige Regengüsse über Tage, ja Wochen. Verschiedene Erdbeben brachten Strassen und Existenzen zum Einbruch. Bauern, die ohnehin nicht auf Rosen gebettet

«Der Zivilschutz hat sich gemausert und endgültig aus dem Fängen der Armee befreit.»

waren, hatten plötzlich nichts mehr. Verzweifelt versuchten sie Hand in Hand mit Zuger Zivilschützern, manchmal nur mit Schaufeln und Pickeln, Drainagegräben auszuheben, das Wasser zu sammeln, abzuleiten – wie aussichtslos das alles aussah!

An beiden Orten waren Zivilschützer. Es waren wieder gelbe Helme und blaue «Übergwändli». Aber wie anders sah das alles aus! Nichts mehr von Zeit totschlagen oder von sinnlosem Herumsitzen in angeschriebenen Häusern. Schweissgebadet und verbissen half man den Einheimischen. Nichts mehr von Warten bis Schluss. Schufterei für Menschen in Not. Versuch, die Elemente zu bändigen, die Schäden in Grenzen zu halten, den Betroffenen wieder eine Basis für die Zukunft zu geben. Ich vergesse nicht die Bauersfrau, die an einem stotzigen Heimet einem Zivilschützer aus dem Kanton Zug ein Stück Brot hergab und ihn darauf ziemlich unbeholfen umarmte. Nicht Kitsch aus einem alten Heimatfilm, Tatsachen aus der Schweiz. Nicht rosarote Fiktion, sondern gelbblaue Wirklichkeit!

Das ist der Zivilschutz von heute. Modern, im Dienste der Menschen im



Versuch, mit den manchmal heftigen Kapriolen der Natur fertig zu werden. Der Zivilschutz hat sich gemausert, ist von Mauerblümchen im Schatten der Armee zu einem der wichtigsten Elemente des Bevölkerungsschutzes herangewachsen und hat sich endgültig aus den Fängen der Armee befreit. Der Zivilschutz hat mehr denn je eine aktuelle Aufgabe, die er wahrnimmt.

Er hat meines Erachtens die Armee längst an Wirksamkeit und an Nähe zur Be-

völkerung überholt... Menschen für Menschen! Katastrophenhilfe, überlebenswichtig!

KANTON IN DER PFLICHT

Die Zivilschutzorganisation der Stadt Zug hat im Kanton Zug Fundamente gelegt für diese Erfolgsstory! Leute wie Erich Oegger und seine Mannschaft haben mit unermüdlichem Idealismus die Entwicklung des Zivilschutzes vorangetrieben, oft genug gegen das mitleidsvolle Lächeln ihrer Umgebung, ja sogar ihrer politischen Vorgesetzten. Unbeirrt haben solche Männer Gesetze und Reglemente umgesetzt und immer wieder versucht, mit vielen Worten jedem einzelnen Zweifler zu erklären, warum es ihn eben braucht, den Zivilschutz. Und die Gegenwart gibt ihnen Recht! Und auch wenn die Väter den Zivilschutz in die Obhut des Kantons gehen lassen müssen, wird nicht vergessen, dass sie es waren, die aus dem Mauerblümchen einen stattlichen Baum gemacht haben. Es ist nun am Kanton zu zeigen, dass er dieses Erbes würdig ist!

Rémy Frick

Die Liquidation der ZSO Zug

HAPPY END FÜR SCHAUFEL UND PICKEL

Die Auflösung des Zivilschutzes der Stadt Zug hätte schlimmere Folgen haben können. Insgesamt wurden aber glimpfliche Lösungen gefunden für die daraus entstandenen Probleme.

Der Zivilschutz der Stadt Zug geht in demjenigen des Kantons auf. Das gleicht ein kleines Bisschen der Zusammenlegung zweier Haushalte. Plötzlich sind Teller und Tassen doppelt vorhanden und vom Zmorge-

müesli braucht es auch nur noch eine Packung. Also wird liquidiert. Natürlich geht es bei der Zusammenlegung zweier Organisationen etwas ernster zu und her als wenn man sich entscheiden muss zwischen dem alten Tellerservice

der Eltern und dem selbstgekauften Plastikgeschirr. Bei der Liquidation geht es um Stellenprozente, Material und Organisationsstrukturen. Gemeinsam ist beiden «Übungen» hingegen, dass man sich von Überflüssigem trennt und Ballast abwirft. Die zwei Drittel der Truppe beispielsweise, die nicht mehr benötigt werden. «Ursprünglich glaubte man, das neue Bundesgesetz über den Zivilschutz trete 2003 in Kraft, jetzt braucht es ein Jahr länger. Aber es senkt das Alter für Schutzpflichtige von 50 auf 40 Jahre. Deshalb werden die Jahrgänge 62 und älter auf den 31. Juli vorzeitig aus dem Dienst entlassen», erklärt Erich Oegger, der Chef des Stadtzuger Zivilschutzes. So werde ein unnötiger, administrativer Aufwand vermieden und bis das Gesetz rechtsgültig sei, behalte der Kanton die Entlassenen in Kontrolle. Weniger Grund zur Freude bereiten hingegen die Konsequenzen innerhalb der Verwaltung. 510 Stellenprozente benötigte der städtische Zivilschutz bisher insgesamt, neu werden es noch 90 sein. Es wird allerdings niemand auf die Strasse gestellt. Vom einstigen «Triumvirat», das die Zuger Organisation führte, ging Edgar Kolb Ende letzten Jahres in Pension. Der inzwischen verstorbene Emil Ingold hatte zur Feuerpolizei gewechselt und Erich Oegger wird (unter anderem im Gemeindeführungsstab, siehe Kasten) neue Aufgaben übernehmen. Diese interne Lösung gilt auch für die übrigen Betroffenen. Bleibt somit noch das Material.

KEINE AUFREGUNG!

Zur allgemeinen Beruhigung eines vorweg: weder wird die Leistungsfähigkeit des Zivilschutzes eingeschränkt noch werden die Schutzräume nach Russ-

land verkauft. Vielmehr sind Geschichten zu einem (guten) Ende gekommen, die aus heutiger Sicht fast wie Schildbürgerstreiche wirken. Seit zirka 15 Jahren gilt die Regelung, dass der Bund alles Material bezahlt, dieses aber in den Besitz der Gemeinde übergeht. Zuvor

wurden die Kosten jeweils zu einem Drittel von Bund, Kanton und Gemeinde getragen.

So weit, so gut. Der Haken an der Sache ist: nicht alles benötigte Material wurde vom Bund geliefert. Weil es gar nicht vorgesehen war. Diese «Versorgungslücken» stopfte die Stadt, in dem sie die fehlende Ausrüstung auf eigene Kosten beschaffte. In den Jahren 77/78 beispielsweise hatte man zuerst mit einer extremen Trockenheit zu kämpfen, bevor es «gigantisch» zu regnen begann, wie sich Oegger erinnert. Man sei «buchstäblich im Wasser» gestanden. Und das ohne Regenschutz und Stiefel. Erst nach dem Brig in den Neunzigern von einem Hochwasser verwüstet worden war (und der Zivilschutz ohne Regenkleidung einrückte), beschloss der Bund, sein Sortiment von Zivilschutzmaterialien um diese «Kleinigkeit» zu erweitern...

Der grösste Teil der Stadtzuger Zivilschutzbestände ist bereits zum Kanton übergegangen. Zurück blieb ein Teil, der schon seit 1995 zur Liquidation abgeschrieben war – sowie eben das eine oder andere, was sich die Stadt damals beschaffte und der Kanton heute nicht mehr benötigt. Dabei handelt es sich nicht «um verrosteten Gerümpel», es sind Dinge, «die wurden zum Teil noch nie gebraucht», hält Oegger fest. Von diesem «Überschuss» behielt man etwas zur Reserve zurück, legte etwas zur Seite für Bergkantone und lieferte den Rest nach Ungarn.

Und das kam so. Während der Zeit, als die Zuger der rumänischen Stadt Viseu De Sus unter die Arme griffen, hatte sich ein neuer Kontakt ergeben.

Überschwemmungen im ungarischen Osten im Frühjahr 2001. Überzählige Materialbestände der ZSO Stadt Zug, die letztes Jahr nach Nyregyháza gebracht wurden, kamen heuer bereits zum Einsatz.

Jeweils bei der Feuerwehr im ostungarischen Nyregyháza waren die Transporte über Nacht untergekommen. Die Gemeinde gehört zu einem Gebiet, das

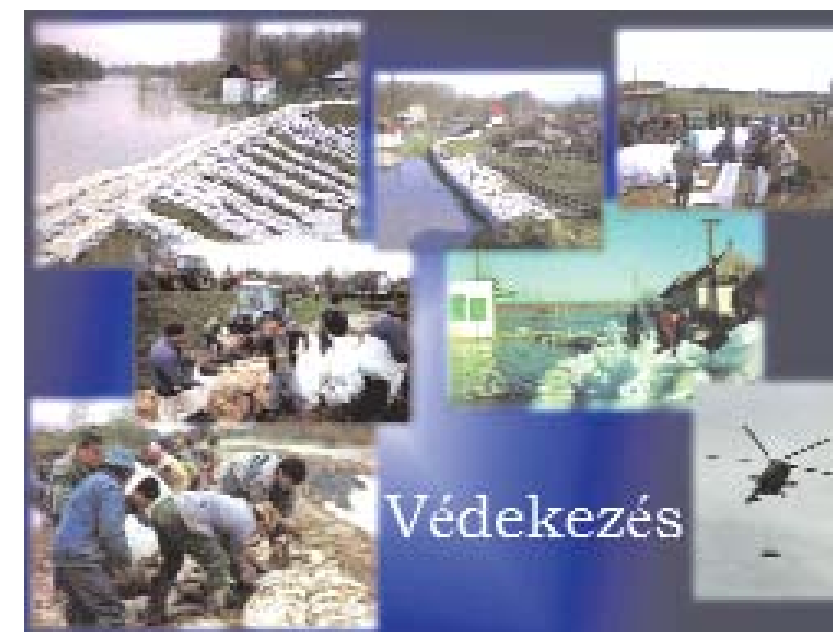
Weder wird die Leistungsfähigkeit des Zivilschutzes eingeschränkt noch werden die Schutzräume nach Russland verkauft..

immer wieder von Hochwassern in beängstigendem Ausmass betroffen ist. Dieses wie letztes Jahr wurden 60 Quadratkilometer Land bis zu zehn Meter hoch überflutet.

«Es ist schon seltsam. Ich höre ja täglich Nachrichten, aber von der Über-

schwemmung dieses Jahr habe ich nichts gehört», meint Erich Oegger. «Man sagte mir aber, selbst in Ungarn sei die Überschwemmung nicht richtig wahrgenommen worden, obwohl man aus dem ganzen Land Hilfe erhalten hätte. Auch seien Presse und Fernsehen vor Ort gewesen und sogar ein paar Botschafter, letztlich gab es Unterstützung dann aber nur aus Zug. Und das war Zufall.» Immerhin sei es dieses Jahr nicht ganz so verheerend gewesen wie zuvor, weil die Deiche gehalten hätten.

Mit Anerkennung spricht Oegger deshalb über den Chef des örtlichen Zivilschutzes, der letztes Jahr «48 Stunden Zeit hatte, um 20'000 Leute für Wochen und Monate zu evakuieren. Wann



es genau losgeht wusste er nicht, das hing davon ab, wann die Dämme brechen. Und dann stand er vor dem Problem, dass Menschen ihre Häuser nicht verlassen und Bauern ihr Vieh nicht wegtreiben wollten.» Im übrigen hätten die Überschwemmungen im März stattgefunden, das sei nicht ein «Plausch» sondern «eiskaltes Schneewasser».

Feuerwehr und Zivildschutz von Nyregyháza haben von der Stadt Zug nun Kleider, Stiefel, Helme, Brandschutzanzüge, Leitern, Schaufeln, Rettungsbretter, Stricke und ähnliches mehr erhalten. Besonders erfreut sei man in Ungarn über die Tilley-Scheinwerfer gewesen, die mit Petrol betrieben

GEMEINDEFÜHRUNGSTAB

Jede Gemeinde verfügt über einen Führungsstab, der im Katastrophenfall zusammentritt, um alle notwendigen Massnahmen einzuleiten, zu koordinieren und allenfalls weitere Hilfe anzufordern. In dieser Notorganisation ist auch der Zivildschutz vertreten, der allerdings erst dann zum Einsatz kommt, wenn die Mittel von Feuerwehr, Polizei und Rettungsdienst nicht mehr ausreichen. Die Auflösung des Stadtzuger Zivildschutzes ändert nichts an der grundsätzlichen Struktur des Führungsstabes. Nur das Aufbieten von Zivildschützern muss neu der Kanton besorgen, falls die Stadt solche nötig hat. Erich Oegger wird weiter im Gemeindeführungsstab arbeiten und wegen seiner Vertrautheit mit Fragen der Sicherheitspolitik neu dessen Büro übernehmen.

werden, wenig Energie brauchen und viel Licht erzeugen. Zuvor habe man nämlich Reparaturen an den Deichen oder das Aufschichten von Sandsäcken in der Nacht nur gerade mit Fackeln be-

leuchten können, die man in den Boden steckte.

NICHT VERSCHROTTET

«Erstaunlich war, wie schnell wieder aufgebaut wurde. Von 1000 Häusern, die das Hochwasser letztes Jahr zerstörte, hatten sie 600 schon wieder gebaut. Diese Leute haben «gchrampfet». Und das sind gute, moderne Häuser.» Erich Oegger bereiste das Gebiet auf eine Einladung der Gemeinde Nyregyháza hin und meint, die gezeigte Dankbarkeit für das gelieferte Material sei für ihn «fast geschämig» gewesen. «Wir hätten es ja bloss verschrottet.» Und für Transport und Verpackung der immerhin 25 Tonnen Utensilien habe man weniger als den Klacks von 7000 Franken bezahlt (aus dem Budget des Stadtrates für Katastrophenhilfe im Ausland). «Sie könnten noch weiteres Beleuchtungsmaterial brauchen und Sandsäcke. Ich bin jetzt daran, mit dem Zürcher Zivildschutz zu schauen, ob es noch weitere Überbestände gibt, die man so abbauen könnte.»

Wenn der Zivildschutz der Stadt Zug in die kantonale Organisation integriert wird, gleicht das vielleicht ein ganz kleines bisschen der Zusammenlegung zweier Haushalte. Aber die Töpfe, Teller und Tassen, die dort plötzlich doppelt vorhanden sind, sie wurden in den allermeisten Fällen auch benutzt. Das Zuger Zivildschutzmaterial hingegen ist nach langen Jahren im Magazin seiner eigentlichen Bestimmung zugeführt worden. Fast ist man versucht, von einer Geschichte mit «Happy End» zu sprechen.

Silvano Cerutti

Ausgemustert, aber noch nicht ausgedient. Materialbestände der ZSO Stadt Zug erfüllen weiterhin sinnvolle Aufgaben.



Theorie und Theater

NUR KEINE PANIK!

Meine Zivildschutzkarriere war geprägt von Ereignissen, die sich in der Erinnerung zunehmend zur Karikatur verzerren. Zeit für einen persönlichen Rückblick.

Da war die dreitägige Übung im zürcherischen Obfelden, die Einrichtung einer neuen Zivildschutzanlage stand auf dem Programm. Mässig motiviert hämmerten wir also auf die Metallbetten ein, bis kurz vor der Znünpause der Warnruf kam: «Halt, es wurden die falschen Betten geliefert!» Die nächsten zweieinhalb Tage lang bestand unsere Aufgabe im Wesentlichen darin, unauffällig nichts zu tun, angestrengt herumzustehen, angespannt in die Ferne zu blicken und auf die neuen Betten zu warten, die – natürlich – niemals eintrafen.

Ein anderer Höhepunkt war die Intensivausbildung zum Schutzraumchef in der «Schöna». Eine Woche lang wurde der Ernstfall geprobt – eine Übernachtung im Bunker inbegriffen. Des nachts wurde die «Schleuse» zwischen Schutzraum und Aussenwelt flugs zur Spielhöhle umfunktioniert. Schnapswolken und Rauchscheiden zogen dank der praktischen Entlüftungskanäle an empfindlichen Instruktoren-

nasen vorbei ins Freie. Dank diesen aufputschenden Hilfsmitteln wurden Schlaflosigkeit und Höhlenkoller also besonders realistisch simuliert.

Leicht verkatert wurde anderntags der ernstfallmässige Bezug des Schutzraums geübt. «Nein, Ihr Hündchen dürfen Sie nicht mitnehmen», sagte

«<< Es gilt, Furchtlosigkeit zu demonstrieren und klare Befehle zu erteilen! >>»

ich, der Türsteher, zum schauspielern den Kollegen. «Binden Sie es doch draussen an, zum Znacht gibt's dann Hot dogs.»

Später die Theoriestunde. «Was ist zu tun bei Panik?», fragte unser Instruktor mit strengem Blick. Wie Schulbuben auf unseren Stockbetten sitzend, schlugen wir eilig die «Untergrund-Bibel» auf: Das Schutzraumhandbuch listet unter Ziffer 5 – Besondere Ereignisse – Verhaltensrezepte bei mehr oder weniger

erfreulichen Vorfällen auf: Wassereintritt, Geburt im Schutzraum, Detonationen in der Umgebung, Strahlenalarm usw. Unter 5.15. fanden wir schliesslich die Lösung: Beim Ausbruch einer Panik ist unverzüglich zu handeln! Es gilt, Furchtlosigkeit zu demonstrieren und klare Befehle zu erteilen!

In der folgenden Nacht träumte ich, wie ich, auf zitternden Bei-

nen, im knietiefen Wasser stehe, furchtlos in meiner «Untergrund-Bibel» blättere und den verzweifelte Menschen um mich herum schliesslich ein resolutes «nur keine Panik!» zurufe. Doch mein Aufruf wird erstickt vom Gedröhne der Detonationen und von den Schreien der Frau, die auf der Pritsche neben der Stahltüre in ihren Wehen liegt.

Christian Siegwart



Die Infoschrift des Zivilschutzes im Wandel der Zeit

VOM KALTEN KRIEG ZUM WARMEN RISOTTO

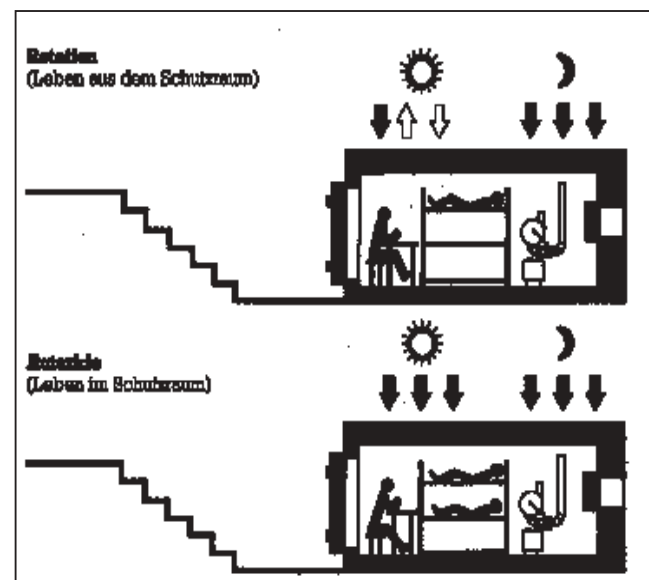
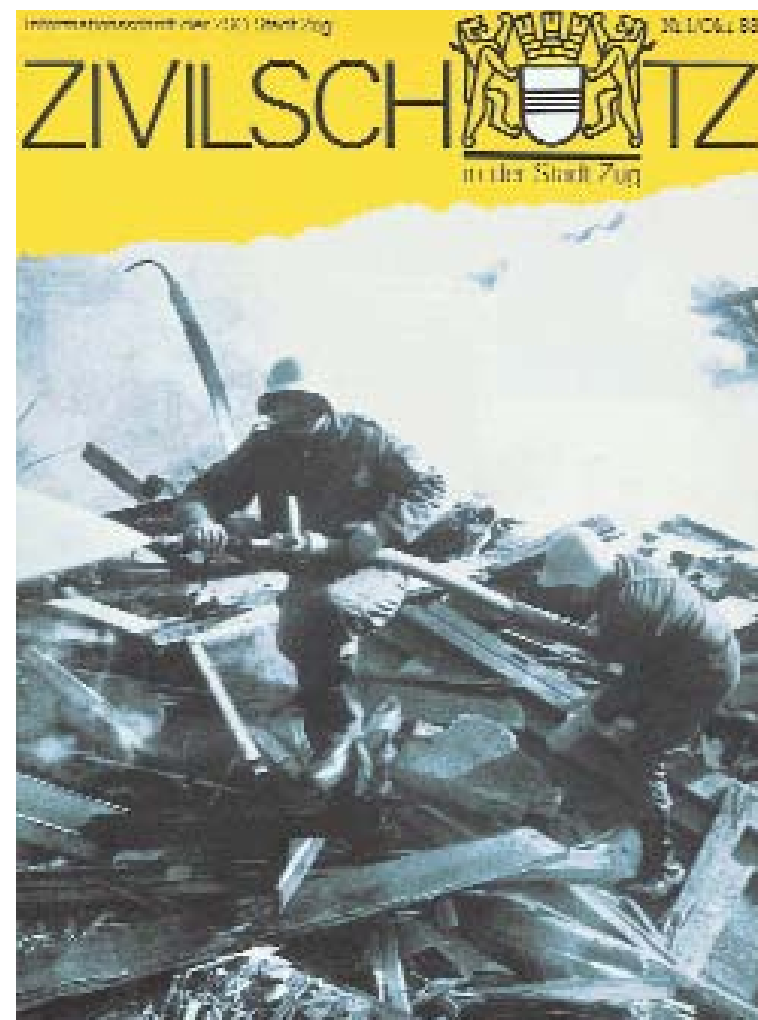
Die 18. Ausgabe ist die letzte. Im Zuge der Kantonalisierung des Zivilschutzes wird das Organ des städtischen Zivilschutzes ausgemustert. Ein Rückblick auf eine Schrift, die im «Kalten Krieg» entstanden ist und in jüngster Zeit nach neuen Formen suchte.

Als im Oktober 1983 die erste Informationsschrift des städtischen Zivilschutzes erschien, war der Kalte Krieg voll im Gang. Die Infoschrift sollte «das Bewusstsein für den eigenen Schutz in Notlagen fördern, Dispositionen und Verhaltensweisen bekannt geben, damit katastrophale Einwirkungen möglichst wenig Leben zerstören können», schrieb der damalige Stadtpräsident Othmar Kamer im Vorwort. Im gleichen Jahr gingen die USA in Grenada und El Salvador auf Kom-

munistenjagd, schossen die UdSSR eine koreanische Verkehrsmaschine ab mit 269 Passagieren an Bord, darunter 69 US-Bürger. Passend in diesem Umfeld zeigte das Titelbild der Nummer 1 eine spektakuläre Szene wie aus einem Kriegsgebiet: Zwei behelmte Zivilschützer, die mit Feuerwehrschauch über ein Trümmerfeld hasten. Das Foto war im April 1983 während der gross angelegten Übung «Feuervogel» aufgenommen worden, in deren Rahmen die alte Metallwarenfabrik und die

Ziegelei Brandenburg abgebrochen wurden. Der Feind nahte aus dem Osten; es wurden Angriffe mit Hunter-Flugzeugen simuliert.

Derselbe Zeitgeist prägte auch die Nummer 2: Seitenlang wurden, mit nüchternen Grafiken illustriert, die verheerende Wirkung einer Atom-bombe und die Funktion eines Schutz-raumes beschrieben. Er wolle «die Schrecken eines nuklearen Krieges» nicht verharmlosen, so der Autor, aber der «totale Zivilschutz» biete Gewähr, «dass wir und unsere Nachfahren das Zeitalter der atomaren Bedrohung heil überstehen». Diesen Optimismus verstärkte man mit einem trotzigem Verweis auf den Landi-Geist der Selbstversorgung während des Zweiten Weltkrieges. Eine Illustration zum Artikel über den «Notvorrat» zeigt die grauen Konturen der Schweiz, die von



Auszüge aus alten Infoschriften... Titelblatt der ersten Ausgabe im Herbst 1983 und Erklärungen zum Leben im und ausserhalb des Schutzraumes.



Rundum Stacheldraht: Sinnbild für die schweizerische Igelpolitik (1984).

ken über die Frage, «welches in Zukunft die Aufgaben des Zivilschutzes sein sollen.» Eine Frage, die auch heute – nach der Kantonalisierung des Zuger Zivilschutzes – noch immer nicht bis ins Detail beantwortet scheint.

1990, die Berliner Mauer war längst gefallen, die Sowjetunion in ihre Einzelteile zersplittert, kommt der Notvorrat wieder aufs Tapet. Trotz der Entspannung zwischen Ost und West, so mahnt der Autor, «können Gefahren jeglicher Art jederzeit hereinbrechen; sie kündigen sich nicht an.»

REFORMBEDARF

Nach Ende des Kalten Krieges stand der Zivilschutz zunehmend unter politischem Druck, es hatte die Zeit der Unsicherheit und des Wandels begonnen.

einer Schlaufe aus Stacheldraht umschlungen wird. Das perfekte Sinnbild einer Igel-Politik, welche die Schweiz während Jahrzehnten prägte.

ZUKÜNFTIGE AUFGABEN?

Zwei Jahre später war die Schweiz geschockt durch die Atomkatastrophe von «Tschernobyl» und den Chemieunfall von «Schweizerhalle». Der zuständige Stadtrat Othmar Romer wehrte sich in der Infoschrift vorsorglich gegen falsche Erwartungen: «Es muss darauf hingewiesen werden, dass der heutige Zivilschutz der Bevölkerung primär im Gefolge von kriegeri-

schen Ereignissen zu dienen hat und für die Bewältigung von zivilen Katastrophenfällen nur in beschränktem Umfange geeignet ist.»

Doch gerade die Einsätze des Zuger Zivilschutzes nach Naturkatastrophen – wie 1987 im Kanton Uri – prägten die folgenden Nummern. Während Gorbatschows «Glasnost» Russland aufhellte, schien die atomare Bedrohung in Zug langsam ihren Schrecken zu verlieren. Othmar Romer machte sich im Vorwort 1988 erstmals Gedan-

« Der totale Zivilschutz bietet Gewähr, dass wir das Zeitalter der atomaren Bedrohung heil überstehen. »

In den folgenden Jahren häuften sich deshalb einerseits theorie- und kopflastige Artikel über verschiedenste

Glasnost und Roastbeef... Zum Thema «Essen fassen» 1991 und «Le menu est servi» 2000.





Menschen statt Maschinen. Mitte der Neunziger Jahre etablierte sich im «neuen» Zivilschutz ein anderes Betreuungsverständnis.

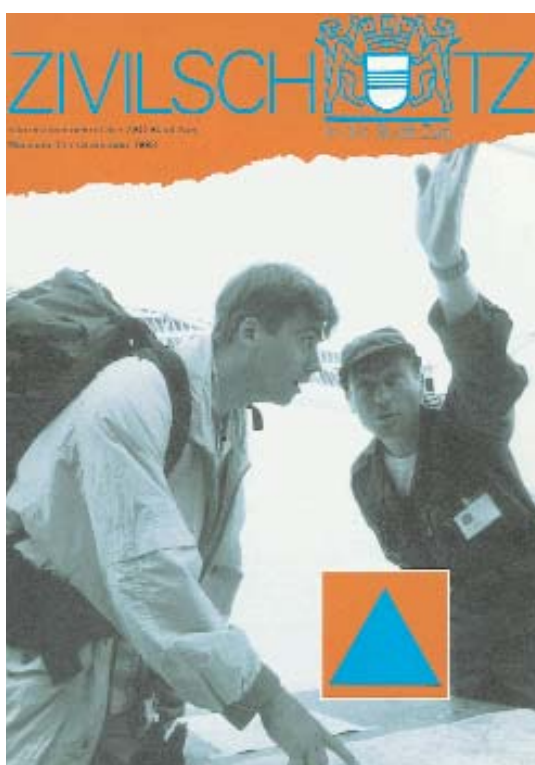


Reformprojekte. Andererseits wurde mit Vorliebe über «sinnvolle Einsätze» von Schutzpflichtigen berichtet – sei es im Altersheim, sei es anlässlich des Satus-Festes 1993 in Zug. Sinnvolle Einsätze seien besser als das Kasperli-theater in der «Schönau», so fasste der Berichterstatter die Reaktionen der Befragten zusammen.

Die Reform 95 brachte dem Zivilschutz neue Bezeichnungen, neue Aufgaben und die Herabsetzung der Dienstpflicht von 60 auf 52 Jahre. Folge für die Infoschrift: Die charmanten Fotos von grau melierten, beleibten Herren in zu engen Uniformen wurden seltener. Die Infoschrift befragte im selben Jahr 10 städtische Parlamentarierinnen und Parlamentarier über ihre Einstellung zum Zivilschutz. Der Tenor von politisch Links bis Rechts: Das Interesse dem Zivilschutz

gegenüber ist eher lau; und kosten sollte er eher weniger als mehr. 1996 dann wird im Vorwort für zeitgemässe Public Relations geworben. Man will den Zivilschutz und seine Tätigkeiten in der Öffentlichkeit besser «verkaufen». Der Notvorrat heisst neu «Haushaltsvorrat», umfasst aber wie eh pro Person je 1 bis 2 Kilogramm Zucker, Reis oder Teigwaren, Öl oder Fett. 1998 folgt dann der Stabswechsel bei der Infoschrift: Willi Schumacher, der für 15 Jahre für das Blatt verantwortlich war, trat als Redaktor zurück. Die Neuen gelobten, dem Trend in der Medienlandschaft gehorchend, vermehrt auch Menschen ins Zentrum zu rücken, nicht nur zu informieren, sondern auch zu unterhalten. «Mmh... Notvorrat!» lautete nun der Titel über einem Artikel zum leidigen Thema, diesmal allerdings glustig an einem Rezept für ein Zivilschutz-Risotto aufgemacht. Zu den Höhepunkten der letzten Ausgaben gehörte auch ein Kreuzworträtsel mit Fragen wie 16 waagrecht: «dafür übt der Zivilschutz». Für die «Katz» passt nicht; dann wohl für den «Ernstfall». Nur gut, dass wir den in Zug bislang nicht erleben mussten.

Christian Siegwart



Satus Turnfest: Dem Einsatz der ZSO Zug während dieses Grossanlasses wurden in der Infoschrift vom Herbst 93 fünf Seiten gewidmet.

Gedanken zum Thema von Prof. Dr. Norbert Thom

AKZEPTANZ DANK GUTER ORGANISATION

Die Stadtzuger Zivilschutzorganisation (ZSO) wird aufgelöst und in den kantonalen Zivilschutz integriert. Was gibt es aus wissenschaftlicher Sicht bei einer solchen Reorganisation zu beachten? Wir fragten nach bei Prof. Dr. Norbert Thom, Direktor des Instituts für Organisation und Personal der Universität Bern.



Die ZSO der Stadt Zug geniesst einen guten Ruf und ist in der Bevölkerung fest verankert. Welche Punkte müssen bei der bevorstehenden Reorganisation besonders beachtet werden, damit das positive Image erhalten bleibt?

Wichtig ist, dass die gesamte Integration aus Sicht der Bevölkerung reibungslos abläuft. Dies gilt hier besonders, da der Anlass für die Reorganisation nicht durch eine akute Krise (z.B. personeller oder finanzieller Art) gegeben ist. Ein entsprechendes Projekt muss also gut geplant und auch sorgfältig durchgeführt werden. Dabei sind aus heutiger Sicht die folgenden Punkte von besonderer Bedeutung: Es sind für die Reorganisation eindeutig verantwortliche Personen auszumachen: «Machtpromotoren» legitimieren aufgrund ihres hohen hierarchischen Ranges den Wandlungsprozess sowie die erforderlichen Ressourcen. «Prozesspromotoren» nehmen zentrale Koordinations- und auch Kommunikationsfunktionen wahr, sie inspirieren und motivieren die am Reorganisationsprozess direkt Beteiligten. Schliesslich braucht es «Fachpromotoren» mit Beratungsfunktion, welche ihr Wissen aus anderen Reorganisationen einbringen und das fachliche Instrumentarium zur Verfügung stellen können.

Gleichsam als flankierende Massnahmen sind eine umfassende und transparente Information über alle Vorgänge wichtig sowie Schulungsmassnahmen, welche so früh wie möglich bekannt gegeben und bereitgestellt werden. Zudem ist ein Reorganisationsprozess zeitlich klar einzuteilen, d.h. es braucht einen Startzeitpunkt, mehrere Meilensteine und einen realistisch geplanten Abschlusstermin.

Vertrauen ist das A und O für eine Zivilschutzorganisation. Geniessen tendenziell eher grössere oder eher kleinere Organisationen mehr Vertrauen? Und wie kann eine Einheit der öffentlichen Verwaltung grundsätzlich Vertrauen schaffen?

Eine grössere Organisation kann zuerst einmal Vertrauen fördern, weil man insbesondere im öffentlichen Sektor davon ausgehen kann, dass nicht so rasch wieder eine neue Reorganisation erfolgt, wie dies derzeit in vielen privaten Unternehmen zu beobachten ist. Aber auch in grösseren Organisationseinheiten muss dafür gesorgt werden, dass sich das Individuum mit kleineren, gut überschaubaren Teileinheiten identifizieren kann. Nur in kleineren Einheiten wird der Beitrag jedes Einzelnen sichtbar, sein Engagement wird für den Gesamterfolg unentbehrlich und er kann sich besser mit den Arbeitsergebnissen des entsprechenden Teams identifizieren. Vertrauen entsteht u.a. dadurch, dass bestimmte Personen als glaubwürdig eingeschätzt werden, eine Aufgabe Sinn macht und Transparenz über Verfahren oder Ressourcenverteilungs-

prozesse besteht. Vertrauen muss man sich über lange Zeit hinweg erarbeiten, kann es jedoch in relativ kurzer Zeit verspielen. Für das Funktionieren komplexer Organisationen ist Vertrauen unentbehrlich. Eine nicht wünschenswerte Alternative zum Vertrauen ist das detaillierte Festlegen von Regeln für alle Eventualitäten und somit der Verlust von Handlungsspielraum. Wir können uns nur Freiräume erhalten, wenn Vertrauen gegeben ist. Dieses basiert letztlich auf unmittelbarer menschlicher Kommunikation, die auch nicht durch die modernsten Informations- und Kommunikationstechnologien ersetzt werden kann. Gerade in Reorganisationsprozessen muss die menschliche Kommunikation besonders gepflegt werden.

Prof. Dr. Norbert Thom

ZUR PERSON

Prof. Dr. Norbert Thom wurde 1946 im bayerischen Kleinstenlohe geboren. Er studierte in Köln (Habilitation in Betriebswirtschaftslehre). 1985 kam er in die Schweiz, wo er an der Universität Freiburg das Seminar für Unternehmensführung und Organisation gründete und leitete. Seit 1991 ist er Gründer und Direktor des Instituts für Organisation und Personal (IOP) der Universität Bern. Seine Hauptforschungsgebiete sind u.a. Personalmanagement, organisatorische Gestaltung und Change Management, New Public Management, Innovations- und Verbesserungsmanagement sowie Management im Gesundheitswesen.



Und zu guter Letzt!

NICHT FÜR DEN ZIVILSCHUTZ...

...sondern fürs Leben lernen wir. Die landläufige Meinung ist ja, Übungen im Zivilschutz seien an Langeweile und Nutzlosigkeit kaum zu überbieten. Dem ist in der heutigen neoliberal entfesselten Arbeitswelt gar nicht so, im Gegenteil. Der Zivilschutz bietet eine Art Vorlage fürs restliche Leben – vor allem wenn man dieses als freier Journalist bestreitet.

Fast täglich braucht man da sein Wissen um die erste Hilfe, wenn der Text des Kollegen oder (schlimmer noch) der eigene plötzlich umkippt, blau anläuft und zu atmen aufhört. Dann gilt GABI total und man muss die Kniffe der Wiederbelebung bestens beherrschen. Vor allem wenn der Redaktionsschluss näher rückt. Wobei ich gestehen muss, eine tiefe Dankbarkeit zu empfinden, weil ich nur Texten auf die Welt helfen muss, nicht aber einem Kind im Bunker während draussen die Welt in Radioaktivität versinkt. Gern erinnert man sich auch an die Instruktionen zum Feuerlöschen.

Beispielsweise, dass man sich dem Feuer tief nähern soll, damit die Hitze oben abziehen kann. Und dann schön gleichmässig pumpen und spritzen. Bei einem zürnenden Redaktoren sollte man vielleicht noch anfügen, dass es viel Geduld braucht, bis auch der Rauch verzogen ist, aber was soll's. Hauptsache man bleibt schön tief. Immer um den ersten Mai herum kramt man in seinem Gedächtnis, wieviel man noch von Gasmasken weiss und

kurze Zeit später beginnt dann ja die Saison der Open Airs. Notbetten zimmern tut Not. Kommt man mit



**Aber wer weiss,
vielleicht lerne ich eines
Tages noch den Umgang
mit der Kettensäge.**



geschundenen Knochen, feuchten, stinkenden Klamotten und dreckverschmiertem Diktaphon zurück, empfiehlt es sich endlich, die eigene Wohnung vorübergehend in einen Bunker zu verwandeln (speziell wenn man weiss oder ahnt, dass ein lieber Kollege wegen des Open Airs nun mit Grippe kämpft und man seinen Nachteinsatz nicht notfallmässig übernehmen will). Schliesslich und endlich stellt der freischaffende Journalist jeweils erst im Zivilschutz wieder fest, dass kochen mit dem Notvorrat eigentlich nicht zum Alltag gehört. Aber wer weiss, vielleicht lerne ich eines Tages noch den Umgang mit der Kettensäge. Meinen Honorarverhandlungen könnte das nur gut tun.

Silvano Cerutti



IMPRESSUM

Herausgeberin:
Zivilschutzorganisation (ZSO)
der Stadt Zug.

Erscheint zum letzten Mal.

Redaktion:
Martin Bucher, Silvano Cerutti, Patrick Cotti (Teamleitung), Rémy Frick, Lori Schüpbach, Christian Siegwart.
Fotos: Archiv ZSO, Flying Camera Baar.

Layout:
Lori Schüpbach, Los media GmbH.

Druck:
Speck Print AG, 6301 Zug.

INFORMATIONSSCHRIFT DER ZIVILSCHUTZORGANISATION DER STADT ZUG • SOMMER 2002